

**Heinrich Winkler.**

**Uhlenbeck und meine Arbeit:**

**Das Baskische und der vorderasiatisch-  
mittelländische Völker- und Kulturkreis.**



x 29444

Breslau 1909.

Druck und Verlag von Grass, Barth u. Comp. (W. Friedrich.)

Ich hatte nicht die Absicht, auf irgend eine Besprechung meiner kleinen Arbeit zu antworten, ich wollte sie allein zu dem unvoreingenommenen Leser sprechen lassen, um später mein überreiches Material, das ich in fast vierjährigem eingehendem Studium und nach den Vorarbeiten dreier Jahrzehnte verarbeitet habe, in einer umfassenderen Skizze zu verwerten. Es ist mir aber unmöglich, diese Art Besprechung, wie sie U. bietet<sup>1)</sup>, unwidersprochen zu lassen. Ich werde mich bemühen, meine Empfindungen zurückzudrängen und objectiv zu bleiben.

U. unternimmt es, eine Arbeit zu kritisieren, nicht etwa nur zu besprechen, deren Bewertung zur unbedingten Voraussetzung eine nicht ganz oberflächliche Einsicht in den Bau und die Erscheinungen der kaukasischen, insbesondere der nordkaukasischen Sprachen hat; denn die ganze Arbeit basiert auf dieser Kenntnis, und kein Uneingeweihter kann alle diese eigentümlichen Erscheinungen auch nur annähernd richtig werten. U. berührt diese Erscheinungen auch eigentlich mit keinem Worte, erlaubt sich aber in unverbindlichen, allgemeinen Redensarten ein Urteil.

Als Beleg für U.s Unkenntnis der hier in Betracht kommenden Fragen eine der wenigen, so vorsichtig gehaltenen und doch so verräterischen Äußerungen U.s.

Wörtlich sagt U.: Auch soll man bedenken, daß die gegenseitige Verwandtschaft der Kaukasussprachen noch nicht endgültig festgestellt ist, und daß der ganze Begriff „kaukasisch“ einen etwas unsicheren Wert hat. Hierin spricht sich U.s absolute Unkenntnis der kaukasischen Sprachen aus. Das sind Worte, wie sie in Kreisen von Nichtkennern ganz gewöhnlich bezüglich der Kaukasussprachen gehört werden. Jedes Wort eigentlich in

---

<sup>1)</sup> Deutsche Literaturzeitung. 1909. 37.

dieser Phrase atmet diesen Geist der völligen Unberührtheit mit dem Gegenstande der Besprechung. Es gehört eine eiserne Stirn dazu, trotzdem mich, der ich schon 1884 nach sorgfältigem Studium der Uslar-Schiefnerschen Arbeiten einen Teil dieser Sprachen wissenschaftlich in meinem „Uralalt. Völker u. Sprachen 1884“ behandelt habe, mit diesen trotz aller Vorsicht oder eben infolge dieser kritisch sein sollenden Vorsicht gänzlich verfahrenen Redensarten abtun zu wollen. Nein, so liegt die Sache nicht. Erstens hat die Eruiierung der gegenseitigen Verwandtschaft der Kaukasussprachen durchaus nichts mit unserer Arbeit zu tun, das sind müßige Worte<sup>1)</sup>. Hier handelte es sich darum, zu zeigen, daß wirklich das Baskische die tiefsten Beziehungen zu dem nordkaukasischen, überaus klar und scharf ausgeprägten Kreise der lesghischen Sprachen (awarisch, kürinisch, chürkilinisch, lakisch, Aréi . . .) zeigt, da meine Untersuchungen mir die Zusammenhänge des Baskischen gerade mit den nordkaukasischen Sprachen zur Gewißheit gemacht haben, und das habe ich gezeigt. Zweitens aber ist für jeden, der je mit diesen Sprachen in neuerer Zeit sich befaßt hat, vollkommen klar, daß das Čečenische innig verwandt ist und doch etwas abseits von diesem lesghischen Kreise steht; daß es wieder deutlich die Verbindung mit dem Čerkessischen und dem Abchasischen darstellt; daß diese nördlichen Idiome aufs tiefste im ganzen Bau trotz aller Besonderheiten im einzelnen zusammengehören. Heut aber darf man auch längst als Tatsache feststellen, daß die Kartwel-Sprachen, also die sogenannten südkaukasischen, ihren Lautverhältnissen, ihrer ganzen Morphologie, ihrem Wortmaterial nach, am allermeisten aber dem Geiste nach, auf dem der Bau beruht, körperlich, genealogisch innig mit den nordkaukasischen zusammenhängen; selbst die Übergangsglieder

---

1) Nebenbei habe ich mit der größten Bestimmtheit pg. 4 die Hauptgruppen der kaukasischen Sprachen bezeichnet und außerdem mit ebenso großer Bestimmtheit immer wiederholt, daß es die nordkaukasischen Sprachen seien, die für die Verwandtschaft mit dem Baskischen zunächst in Betracht kommen; dies ist die Grundlage, auf der sich die Arbeit aufbaut. Die Frage nach dem Verhältnis der nordkaukasischen zu den Kartwel-Sprachen, wobei mir durch eigene ausgedehnte Untersuchungen die tiefe innere Zusammengehörigkeit zur Überzeugung geworden ist, war bei dieser Arbeit hier durchaus nicht zu erörtern.

sind klar erkennbar. Darum kann man ruhig, ich tue das auch, von einem südkaukasischen Sprachstamm reden. Im übrigen sind diese Sprachkreise, der nordkaukasische einschließlich des Öeëenischen, Öerkessischen und Abchasischen, sowie der südkaukasische eine höchst charakteristische, von allen umgebenden Sprachkreisen aufs schärfste sich abhebende Gruppe, und es kann für den flüchtigsten Beobachter gar keine Rede davon sein, daß „kaukasisch“, in diesem fest umrissenen Sinne für diese Sprachen angewendet, einen etwas unsicheren Wert habe.

Diese vollständige Unbekanntheit U.s mit den Grundlagen, auf denen meine Arbeit sich aufbaut, geht aber viel weiter. Seit 1896 (cf. mein „Die Sprache der zweiten Kolumne . . .“) habe ich die Überzeugung verfochten, gehegt habe ich sie auf Grund meiner eigenen Untersuchungen schon viel früher, daß von ausgestorbenen Sprachen außer vielen anderen vorderasiatischen auch das Elamische zum Kreise der kaukasischen Sprachen gehöre. Das Gleiche habe ich ebenso wie Bork, beide von einander unabhängig, vom Mitanni behauptet und behaupte es mit der größten Bestimmtheit und habe diese meine Überzeugung für beide Typen mit Gründen unterstützt, die auch Gegner meiner Ansicht in hohem Grade beachtenswert gefunden haben; bezüglich des Mitanni cf. Memnon 1907 und O. L. Z. 1909 August. Eine ganze Reihe anderer Forscher haben bezüglich des Elamischen, Urartischen, (Hetitischen), Chaldischen, Mitanni . . . mit sehr ernstern Gründen die kaukasische Verwandtschaft verteidigt, das Gleiche ist gerade in jüngster Zeit bezüglich des Etruskischen geschehen, und ich persönlich behaupte und kann es beweisen, daß gerade Verfechter des indogermanischen Charakters des Etruskischen, wie Bugge-Torp, die vollgültigsten Belege zum mindesten für sehr tiefgehende Beziehungen des Etruskischen zum kaukasischen Kreise gebracht haben. Trotzdem sagt U. in wegwerfendem Tone, meine Äußerungen bezüglich des Elamischen, Mitanni . . . hingen in der Luft. Sollte wirklich U. die ganze, nunmehr Jahrzehnte alte Bewegung, die mit reichem Beweismaterial und auf Grund tiefeindringender Forscherarbeit die Verbindung zwischen der heutigen so vielgestaltigen Welt der Kaukasusidiome (nicht türkischer und iranischer Herkunft) mit vielen ausgestorbenen vorderasiatischen Sprachen zu be-

weisen sucht<sup>1)</sup>, unbekannt sein? Ich weiß es nicht, will es daher auch nicht behaupten, aber ignorieren oder totschweigen ist doch nicht widerlegen.

Ehe ich kurz die einzelnen Punkte der Besprechung berühre, noch eine allgemeine Bemerkung. Ohne die Spur eines Beweises fällt U. leichten Herzens die Entscheidung, daß ich ebenso wenig wie andere die Zugehörigkeit des Baskischen zum kaukasischen Kreise bewiesen hätte, d. h. mit anderen Worten, er erklärt die ganze Arbeit für verfehlt; was er übrigens im Schlußsatz recht unverblümt hervorhebt. Ich will nicht Behauptung gegen Behauptung stellen und nicht meinerseits erklären, daß er ganz ungeeignet sei zu solcher Feststellung wodurch er mit einem Worte eine lange vorbereitete Arbeit diskreditiert. Aber ich hoffe, daß meine Beweisführung anregend wirken wird, und ich kann ohne Überhebung sagen, daß sie schon jetzt in hohem Grade anregend gewirkt hat; ich erhalte dafür reiche Belege und gerade von Forschern, die der kaukasischen Forschung nahestehen; ja, selbst die wenigen anerkannten Forscher auf beiden Gebieten, dem baskischen wie dem kaukasischen, sind weit entfernt von einem so vernichtenden Urteil, wie es der mit der kaukasischen Völker- und Sprachenwelt ganz unbekannte Uhlenbeck sich erlaubt. So darf ich wohl, ohne mich einer Indiskretion schuldig zu machen, betonen, daß im schroffsten Gegensatz zu dem Laien Uhlenbeck ein so hervorragender Kenner des Baskischen und der kaukasischen Sprachen wie Hugo Schuchardt diese meine Arbeit ebenso wie die über das Elamische, desgleichen die anderen angedeuteten, die die Zusammenhänge zwischen ausgestorbenen vorderasiatischen und den heutigen kaukasischen Sprachen behandeln, ernster Beachtung für wert hält; und das, obgleich er eher ein Gegner als ein Anhänger der ganzen Richtung ist.

Um nun zum Einzelnen überzugehen, so scheint dem Rezensenten meine Kenntnis des Baskischen mangelhaft zu sein, und am Schlusse spricht er ganz unverblümt von meinem mit ungenügender Vorbereitung unternommenen Versuch. Ohne mich hervorragender Kenntnis dieses schwierigen Idioms

---

<sup>1)</sup> Schon 1834 habe ich in meinem Uralaltaische V. u. Sprachen die damals bekannten Wan-Inschriften für kaukasisch gehalten.

rühmen zu wollen, darf ich dieses vorschnelle Urteil von seiten Uhlenbecks ruhig als durchaus unberechtigt zurückweisen. Abgesehen von dem durch mehrere Jahre fortgesetzten systematischen Studium des Baskischen nach Werken wie der *grammaire comparée des dialectes basques* von van Eys und anderen habe ich, von W. von Humboldt angefangen, die meisten wissenschaftlichen Arbeiten über das Baskische studiert außer den spanisch geschriebenen, so die von Mahn, Julien Vinson, Lucien Bonaparte, Charencey, Ribáry bis zu Schuchardt, Fr. Müller und der Riesenarbeit von Azkue; außerdem habe ich schon 1879 durch Lesen von Texten, besonders der älteren, mich in den Geist der Sprache einzuleben versucht<sup>1)</sup>. So ist mir wohl keine einzige lautliche Frage unbekannt geblieben. U. spricht von der baskischen Lautlehre, als ob das schon ein klares System wäre, und tadelt meine angebliche mangelhafte Kenntnis derselben. Allerdings verdanke ich meine Ansicht über die eigentümlichen und, wie gesagt, noch in hohem Grade ungeklärten Lautverhältnisse des Baskischen zunächst nicht dem Studium irgend eines Kompendiums, sondern in erster Linie der mehrjährigen, immer wieder erneuerten und berichtigten Prüfung des baskischen lexikalischen Materials. Dieses Studium hat mir eine Fülle von Erscheinungen vermittelt, die in keinem Lehrbuch zu finden sind, und die mir die Überzeugung gebracht haben, daß der (in kaukasischer Art) ungemein fein nüancierte ursprüngliche und größtenteils noch nachwirkende konsonantische Lautbestand des Baskischen in keiner Weise durch die wenigen Zeichen des fremden, für dieses Idiom ungeeigneten Alphabets zum Ausdruck kommt. Ich konnte das näher begründen durch die zahllosen eigentümlichen vokalischen Anlaute, wo zweifellos bloße Anlautschwäche diesen Anlaut veranlaßt, und wo jedenfalls ursprünglich konsonantischer Anlaut vorgelegen hat, der wiederum sehr verschiedener Art sein kann; durch den im höchsten Grade auffallenden Gebrauch des anlautenden h, das ebenfalls verschiedene, wahrscheinlich recht verschiedene konsonantische Anlaute, vertritt, hundertmal

---

<sup>1)</sup> Damals schon wurde ich mir klar über Punkte, deren angebliche Unkenntnis U. mit der kategorischen Erklärung abfertigen zu können meint: „Er weiß nicht, daß . . .“

ganz verschwindet und vokalischem Anlaut Platz macht; durch den enormen Wechsel der Konsonanten im An- wie Inlaut desselben Wortes; durch die anscheinende Ausstoßung oder Einschlebung von Lauten, wo man das nicht erwarten würde, und durch eine überreiche Menge von Erscheinungen, die mir lediglich oder hauptsächlich mein eingehendes Studium des lexikalischen Teils nahegeführt hat; aber es würde meinen Zweck bei dieser kurzen Arbeit kaum gefördert haben. Daher die wenigen andeutenden Bemerkungen, daher solche die Schwierigkeiten leise signalisierende Äußerungen wie, das Baskische verfüge über mindestens 3 n-Laute, und ähnliche. Ob U. von diesen noch so ganz im Dunkeln liegenden, aber gerade so bedeutungsvollen Erscheinungen eine Ahnung hat? Ich weiß es nicht und will nicht in seinen Ton verfallen. Seine Worte lauten sehr bestimmt, kurzweg absprechend, genau so, als ob er mich tadele, weil ich das kurze Kapitel, das in den Sprachlehren die Lautlehre behandelt, nicht genügend mir eingepägt hätte; der Ton und die Auffassung, die die ganze Besprechung beherrscht. Was er im einzelnen darüber sagt, wirkt in meinen Augen grotesk; er drückt das in der apodiktischen Form aus: „Er weiß nicht, daß“ . . .<sup>1)</sup> und bezieht sich auf die Form der zweiten Person hi sowie das demonstrative hu, hau . . . Das ist nicht nur unwahr, sondern ich habe sogar gerade diese Formen sowohl des persönlichen wie des hinweisenden Fürworts im Baskischen und im Nordkaukasischen einer umfassenden Untersuchung unterzogen und als wahr-

<sup>1)</sup> Nebenbei ist es falsch oder schief, zu sagen, hi stehe statt ki; darüber mehr an anderer Stelle; aber die Art der Belehrung durch U. und sein charakteristisches „er weiß nicht, daß . . .“ ist beachtenswert. Ich werde später auch die Fälle behandeln, wo wirklich k als Form der 2. Person auftritt, und habe sie schon der eingehendsten Aufmerksamkeit gewürdigt. Dadurch tritt das Baskische den nordkaukasischen Sprachen noch näher als durch das heutige gewöhnliche hi(hik, i . . .). Eines will ich ihm schon jetzt verraten. Die vielen Bildungen, wo zweifellos k z. B. in der Konjugation wie hi die zweite Person bedeutet, beweisen nicht die Priorität von k; im Gegenteil, hier ist, wie in der Flexion und Wortbildung unter gewissen Umständen regelmäßig, dies k aus h (oder ch) hervorgegangen. Das Nichtwissen hier ist jedenfalls nicht auf meiner Seite. U.s Äußerung ist völlig deplaciert; gerade dieser Wechsel von h und k (ch, kh) ist für mich der Gegenstand umfangreicher Untersuchungen gewesen.

scheinlichstes Ergebnis gefunden, daß beide Typen von wesentlich gleichem Ausgangspunkte zu ähnlichem und z. T. demselben Endpunkte gelangt sein dürften; [und daß auch baskisches ni, kaukasisches nu (du, zu . . .) der ersten Person eine parallele Erscheinung darbieten.] Das Ergebnis oder die vielen Ergebnisse dieser Untersuchung zu entwickeln konnte aber nicht Sache dieser kurzen Arbeit sein, es genügte hier, das wesentlich gleiche Endergebnis festzuhalten; dieser Fall wird später eingehend von mir behandelt werden, und diese Entwicklung wird die beiden Typen noch weit näher zusammenbringen, als hier angedeutet werden kann.

Gleich die erste Behauptung U.s ist falsch und muß auf den Leser einen höchst ungünstigen Eindruck für meine Arbeit machen. Er tadelt, daß ich meinen Gegenstand behandle, ohne meine Vorgänger zu berücksichtigen. In Wirklichkeit habe ich für diese Arbeit durchaus gar keine Vorgänger; nie hat jemand in auch nur annähernd ähnlicher Weise Baskisch und Kaukasisch systematisch verglichen. Meine ganze Arbeit ist nach Plan und Ausführung vom ersten bis zum letzten Worte meine eigene, ich habe auch nicht ein Wort aus einer anderen genommen oder auch nur einen früher etwa geäußerten Gedanken adoptiert; ich lege Wert auf diese Feststellung, sie charakterisiert mit großer Schärfe U.s Art des Vorgehens, wenn wir seine Worte gegenüberhalten. Nebenbei habe ich in der Arbeit, wie erwähnt, darauf aufmerksam gemacht, daß man schon früher an Zusammenhänge zwischen Baskisch und Kaukasisch gedacht habe, mehr konnte ich nicht sagen, da ich alle die früheren meist ganz wagen Andeutungen anderer für ganz verfehlt halten muß. cf. schon gerade hierüber mein Uralalt. Völker und Sprachen 1884, pg. 155—168, wo ich mich schon mit den Erscheinungen des Baskischen beschäftige, die angebliche nahe Verwandtschaft mit dem Finnischen ablehne, das kritiklose Zusammenwerfen mit amerikanischen und Kaukasussprachen tadle und insbesondere die angeblichen, aber durch nichts begründeten genealogischen Zusammenhänge zwischen Baskisch und Hamitisch durch Vergleichung der sprachlichen Erscheinungen als nur scheinbare oder rein zufällige hinstelle. Ich empfehle Uhlenbeck die Lektüre dieser auf einen reichen Apparat ge-

stützten Stelle, und den Leser mache ich darauf aufmerksam, damit er sehe, wie angelegentlich ich schon vor 25—28 Jahren diese Probleme im Auge behalten habe; nach U.s Kritik muß man nämlich fast zu der Ansicht gelangen, als ob meine ganze Arbeit eine übereilte, flüchtige Leistung des Augenblicks sei.

Mit dem hier zuletzt Angedeuteten sind eigentlich auch zwei weitere Punkte erledigt: die Möglichkeit rein psychologisch zu erklärender Übereinstimmung zwischen Baskisch und Kaukasisch und die angebliche Verwandtschaft mit dem Hamitischen. Selten dürfte bei Beurteilung innerlich ähnlicher sprachlicher Erscheinungen ein Forscher so oft und so stark das psychologische Moment in ähnlichen Fällen hervorgehoben haben wie ich in fast allen meinen Arbeiten, so besonders schon in meinem Uralalt. V. u. Spr., wo darüber auf das eingehendste gehandelt wird, und die Erscheinungen der verschiedenartigsten Sprachstämme gerade von diesem Gesichtswinkel aus ihre Beleuchtung und Deutung finden. Und nun macht mich wie auf einen ganz neuen Gesichtspunkt U. hierauf aufmerksam, obgleich ich von dieser Annahme rein psychologisch zu erklärender Übereinstimmung zwischen Baskisch und Kaukasisch ausgegangen war, wie ich überdies ausdrücklich hervorhebe, und diese Ansicht so lange festgehalten habe, bis ich vor nunmehr vier Jahren durch die Wucht der Tatsachen mich gezwungen sah, sie aufzugeben.

Die Hinweisung U.s auf die hamitischen Sprachen mutet mich ganz sonderbar an. Soll es eine Mahnung sein, nicht leichten Herzens über wahrscheinlich oder vielleicht vorhandene Zusammenhänge hinwegzugehen, so ist diese Mahnung durchaus verfehlt, da ich gerade diesen Punkt vor einem Vierteljahrhundert im einzelnen geprüft und behandelt habe, cf. Uralalt. V. u. Spr. pg. 162—166; damals schon habe ich meine heutige Überzeugung ausgesprochen, daß beide Sprachstämme in ihrem ganzen Bau fundamental verschieden sind — und das sind sie auf jeden Fall, alle Zusammenhänge sind scheinbare oder zufällige, teilweise auch solche, die sich in einem mehrtausendjährigen regen Verkehr gebildet haben, gerade die am wichtigsten erscheinenden sind bei näherer Prüfung gar keine Zusammenhänge.

Erstaunlich ist dabei wieder, sowohl bezüglich der angeblich psychologisch zu erklärenden Ähnlichkeit wie bezüglich des Hamitischen, die unfehlbare Sicherheit, mit der der diesen Dingen doch recht fernstehende U. mich abfertigt, der ich wirklich seit 3 Jahrzehnten mitten in diesen Fragen stehe, cf. meine Arbeiten, besonders: „Uralalt. Völker und Sprachen“, „Zur Sprachgeschichte“, „Weiteres zur Sprachgeschichte“; kurz und bündig dekretiert er hier und da, gerade bei Fragen, die ich eingehend behandelt und allseitig durchdacht habe, ich hätte das und jenes nicht genügend beachtet, unterschätzt.

Die Besprechung des letzten Teiles der Arbeit, des Wortmaterials, stehe ich nicht an als unglaublich zu bezeichnen; der Ton ist geradezu wegwerfend, und dabei kann ich dem Rezensenten aus seinen wenigen Äußerungen nachweisen, daß er auch nicht die leiseste Vorstellung haben kann von meinen Vorstudien gerade zu diesem Kapitel, den Schwierigkeiten, die bei diesem ersten Versuche zu überwinden waren. Nicht einmal die Fremdwörter wüßte ich auszuschneiden, meint er; damit zeigt er, daß ihm die von allen Forschern auf dem Gebiet der baskischen Wortkunde begangenen zahllosen Irrtümer, also die eines W. v. Humboldt, Mahn, Charencey, des großen Kenners des Baskischen van Eys und aller Forscher auf diesem Gebiet unbekannt sein müssen, sonst könnte er nicht so reden; auch dem wohl hervorragenden heutigen Kenner und genialen Gelehrten Hugo Schuchardt sind auf diesem Gebiet Irrtümer untergelaufen, um von den überaus zahlreichen Versehen und auf Unkenntnis der Herkunft beruhenden Schwächen in Azkues Werke ganz zu schweigen. Außerdem verrückt U. den Schwerpunkt der Sache vollständig: Nie ist mir eingefallen, und es liegt mir auch ganz fern, je in der Zukunft die lateinischen, romanischen oder sonstigen westeuropäischen Fremdwörter des Baskischen zu untersuchen; daß dadurch einmal ein Irrtum entstehen kann, ist selbstverständlich; ich sage auf der anderen Seite, alle bisherigen Forscher waren vielfach in Irrtümern befangen, weil keiner überhaupt die ausschlaggebenden, von mir bewiesenen osteuropäischen und westasiatischen Beziehungen behandelt oder geahnt hat. Ich aber wollte nur diese osteuropäischen und westasiatischen Zusammenhänge insoweit behandeln, als ich nachwies, daß das

Baskische ein große Anzahl Lehnwörter und eine überaus große Menge von anderen Wörtern und Stämmen besitzt, die es nur entweder von dort lebenden Völkern entlehnt haben kann oder nur mit ihnen gemeinsam hat. Und das habe ich eingehend auseinandergesetzt und bewiesen; aber von diesem Kardinalpunkte erfahren wir nichts durch U., durchaus gar nichts. Ich komme sofort auf diesen Punkt zurück. Dagegen polemisiert U. gegen meine Behandlung von zaragoil; sehr zu Unrecht. zaragoil ist ein Lehnwort, das das Baskische nur in Südosteuropa oder Westasien übernommen haben kann; gleichviel, ob es ursprünglich iranisch oder kaukasisch ist, es kommt, wie ich hervorgehoben habe, im Kaukasischen als šarval, šarvar . . . vor, ebenso im Iranischen und Türkischen und ist für meinen Zweck in hohem Grade entscheidend; baskisches zaragoil führt überdies ganz direkt auf diese östliche, nirgends im Westen vorkommende Form šarval, šarvar zurück, die im Baskischen durchaus regelrecht zu zara—vl, zarag—vl, zaragoil geworden ist.

Um zu zeigen, mit welcher Berechtigung U. in wenigen Federstrichen über meine Tätigkeit auf einem enormen, ihm völlig unbekanntem Gebiet aburteilt, muß ich kurz andeuten, wie ich das Wortmaterial angefaßt habe.

Unter fortgesetzter Berücksichtigung der Lautverhältnisse in den kaukasischen und in erster Linie in den nordkaukasischen Sprachen habe ich im Laufe von reichlich 1½ Jahren die höchst eigentümlichen Vorgänge bei der Bildung von Wortgebilden aus einfachen oder auch mehreren, z. T. synonymen, auch wiederholten, in ihrer Reihenfolge oft wechselnden, mit vortretenden Elementen ausgestatteten und daneben ohne solche auftretenden Stämmen und Wörtern geprüft; und das unter fortwährender Vergleichung der zahlreichen Idiome; wobei ich bei anscheinend großer Verschiedenheit der Formen tiefe innere Zusammenhänge aufgefunden und nachgewiesen habe nicht nur zwischen den nordkaukasischen, sondern in sehr weitem Umfange auch zwischen nord- und südkaukasischen Sprachen. So habe ich sehr allmählich auf diesem von mir wohl zuerst eingeschlagenen, jedenfalls von mir selbst gefundenen Wege den Boden gewonnen, mit einiger Sicherheit die kaukasischen Wortbilder aufzulösen, das Nebensächliche

oder Zufällige auszusondern, die zahlreichen, oft innig verwachsenen Kombinationen mehrerer Stämme zu erklären und so zu wirklich einfachen Stämmen oder besser Elementen zu gelangen<sup>1)</sup>. Erst von da aus habe ich gewagt, die ähnlichen Elemente im Baskischen heranzuziehen; aber für das Baskische gestaltete sich wegen des Mangels aller verwandten, mehr oder weniger parallelen Formen, die hier hätten Licht bringen können, diese Prüfung der ausschlaggebenden Ur-elemente noch viel schwieriger bei der komplizierten und eigentümlichen (und der kaukasischen so nahe verwandten) Art der Wortbildung; alle Forscher auf diesem Gebiet ohne Ausnahme haben hier vor hundert Rätseln gestanden; was hat hierin nicht beispielsweise der scharfsinnige Mahn gefehlt, aber auch Humboldt? Daher war es mein Hauptbestreben, auf dem weiten Gebiete des baskischen Wortbestandes das Wesentliche aus dem mannigfaltigen verwirrenden Beiwerk herauszuschälen, an der Hand neuer oder neu von mir gefundener Tatsachen mich immer wieder selbst zu korrigieren und mir auch hier einen Boden zu schaffen, auf dem ich faßen und meinen Bau ausführen könnte — eine Arbeit, über der ich leider meine drängenden Arbeiten auf uralaltaischem Gebiet für lange Zeit sträflich vernachlässigt habe; aber ich bin, wie ich nachdrücklichst hervorhebe, der erste und einzige, der überhaupt den Plan gefaßt hat, den baskischen Wortbestand mit dem kaukasischen zu vergleichen.

Und diese Tätigkeit von Jahren glaubt U. mit wenigen Worten und von oben herab in einer durch nichts begründeten Zuversichtlichkeit abtun zu können; mit dem üblichen, kritisch vorsichtig klingenden, in Wirklichkeit aber durchaus unkritischen und erstaunlich oberflächlichen Hinweis auf die Notwendigkeit einer angeblich unerläßlichen völlig neuen Prüfung dieses in seinen Augen wertlosen Materials.

Bei dieser Voreingenommenheit existieren die überaus zahlreichen Fälle für U. nicht, wo ich im Baskischen und in kaukasischen und anderen nur südosteuropäischen oder west-

---

<sup>1)</sup> Im übrigen kann jeder urteilsfähige Leser, der die Stelle pg. 41 bis 43 unvoreingenommen gelesen hat — und das hat U. nicht getan — wenigstens ahnen, mit welchen Schwierigkeiten ich gekämpft, und welche Sorgfalt ich angewendet habe. Das existiert für U. nicht.

asiatischen Sprachen die erstaunlichsten Übereinstimmungen festgestellt habe, d. h. Übereinstimmungen, die überhaupt größtenteils keine zufälligen sein können. Es seien nur einige dieser Fälle hier angedeutet, in denen Wortform und Bedeutung im Baskischen und jenen Sprachen zusammenstimmen<sup>1)</sup>, damit der durch U. ungünstig beeinflusste Leser sich selbst ein Urteil darüber bilden könne, ob U. ein Recht habe, das alles einfach totzuschweigen und ein verdammendes Urteil abzugeben. Die baskische Form geht voran, die kaukasische oder türkische, iranische . . . , kurz westasiatische folgt:

su—tzu=Feuer. zagur—džogor=Hund. erreka=Rinne, Fluß—erkh, reka=Rinne, Fluß. kotzo=Mann—katz, kotči. marčite—merčil, martz=Sichel (Sense). elhi—elchi=Vieh. bizar—midžar u. ä.=Bart. hor—chor=Hund. orkira—urkura=Wagen. garagar—gargar=Gerste. mihise=Bettuch—mihithl (lautgesetzlich = mihis) = wollenes Zeug. bet=Vieh in bethalde = Viehherde — bečeta, botzi . . . = Vieh. maraza — beretza, barda . . . = Hacke, Axt. gau, gab—ghame = Nacht. zintz = Grind — p—sindže, hintzve = Schmutz, Unreinigkeit. urki — arqis(—che) = Birke. olo = Hafer — alaf. ogi = Weizen, Getreide—ogo, aki. hari=Faden, Netz—khari=Netz. tapia= Socke—tapi, tapri . . . = Schuh. gari=Weizen—khora, kör. oroch=männliches Kalb — urchka=Ochse. ahari=Widder— ugar. sagu=Maus—sugo, suaje . . . =Maus, Ratte, (auch südkauk. thagvi=sagui). zigar=Reutlaus—segil, tzika . . .<sup>2)</sup>= Floh. marmara—aborboria=Spinne. boh(ulu)—bogbogaj,

<sup>1)</sup> Ich hebe nachrücklich hervor, daß diese wenigen Fälle nur einen kleinen Teil der von mir in der Arbeit selbst gegebenen bilden; und daß auch alle in der Arbeit angeführten nur eine Ahnung geben sollen von den tiefen Zusammenhängen, die ich gefunden habe, deren Behandlung ich aber in der kurzen Arbeit mir versagen mußte. Der Nachweis erfordert einen bedeutenden Apparat; es erscheint vielleicht wohlfeil, auf die Zukunft zu vertrösten, aber gleichwohl glaube ich im Hinblick auf meine umfassenden Vorarbeiten die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß ich diesen Nachweis liefern werde.

<sup>2)</sup> Ich will bei dieser Gelegenheit Uhlenbeck verraten, daß bei einer ganzen Anzahl von Ausdrücken das baskische Wort sehr wohl mit einem westindogermanischen, ebenso gut aber mit einem anderen, davon ganz verschiedenen osteuropäischen oder westasiatischen, sei es türkischen, sei es kaukasischen . . . zusammenhängen kann, ohne daß man bis jetzt kategorisch für das eine oder das andere sich entscheiden kann.

beha . . . = Wespe. gose = Hunger — gaš. hobi = Grube — khvabi, khvil. kharbe = Höhle — kalava, sche — gurb = Loch. zingira = See — tengis, tengir. baso = Wald — vatza. bas — batz(al), batz — (dziv) . . . = leer.

Schließlich will ich nicht unerwähnt lassen, daß gerade meine Ausführungen über das Wortmaterial bei Forschern auf dem Gebiet der kaukasischen Sprachen lebhaftes Interesse und eine ernste Aufmerksamkeit gefunden haben, die auffallend absticht von dem wegwerfenden Tone des Nichtkenners Uhlenbeck.

Die Arbeiten U.s, der als Indogermanist einen Namen hat, kenne ich nicht näher. Ich weiß nicht, ob er mit dem Baskischen vertraut ist, seine wenigen Äußerungen darüber verraten gar nichts, die einzige positive Äußerung über einen Punkt ist in ihrer Allgemeinheit nachweislich falsch oder schief und deutet jedenfalls auf keine tiefere Vertrautheit mit baskischen Problemen hin; doch will ich nicht in seinen Fehler verfallen, einfach abzusprechen, wo man dazu in keiner Weise berechtigt ist. Ich habe hiermit aber den Hauptpunkt getroffen, der die Gefährlichkeit dieser Art Besprechung kennzeichnet: Trotz der auffallendsten Unbekanntheit mit dem Hauptgegenstande oder den Hauptgegenständen der Untersuchung, mit den Schwierigkeiten auf der einen und den erzielten Ergebnissen auf der anderen Seite, verbindet U. einen für den Laien unbedingt irreführenden, bei der Lage der Dinge oft unglaublichen, überlegen klingenden, abkanzelnd, schulmeisterlichen Ton. Der Ton ist es, der verblüffend, geradezu unheilvoll wirkt, denn jeder Uneingeweihte muß sich sagen, daß der, der solche Töne anschlägt, seiner Sache sicher sein müsse.

Es ist tief zu bedauern, wenn durch den Excathedra-Ton einer so eigentümlichen Kritik wie der vorliegenden von U., die so systematisch nur Irrtümer sucht und ungetrübt von fast aller oder aller Sachkenntnis natürlich auch überall findet, weite Kreise unbedingt zu einer ganz schiefen Beurteilung einer lange vorbereiteten Arbeit gelangen müssen. Ich bitte den Leser, sich unter keinen Umständen durch diese Kritik beirren zu lassen, sondern die Arbeit selbst zu prüfen, von deren Ergebnissen man nach dieser Beurteilung gar keine Vorstellung gewinnen kann, da sie systematisch alle ver-

schweigt oder nicht zu würdigen weiß. Hiermit habe ich den einzigen Zweck meiner Erwiderung klar angedeutet und werde, ohne mich auf irgend welche weiteren Erörterungen einzulassen, die bisher eigentlich nur vorbereitete Arbeit über den kaukasischen Charakter des Baskischen in vertiefter und allseitig erweiterter Gestalt den Mitforschern vorlegen; doch kann ich erst daran denken, wenn ich auf dem Gebiete, das meine Lebensarbeit bedeutet, und von dem aus ich auch vor 30 Jahren mit Notwendigkeit zur Prüfung des Baskischen gedrängt wurde, auf dem Gebiete der altaischen Sprachen, mehrere für mich wichtige Arbeiten zu einem gewissen Abschluß gebracht haben werde.

